

Fachtag zum Thema: **Bündnis für soziale Nachbarschaften**



Berlin, 12. 09. 2012

Verband für
sozial-kulturelle Arbeit e.V.



NACHBARSCHAFTSHEIM
SCHÖNEBERG



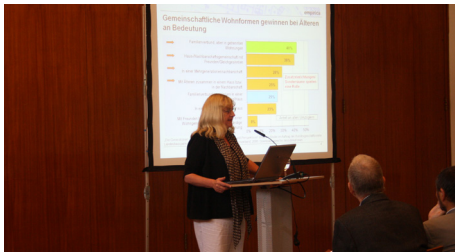
Bündnis für soziale Nachbarschaften

am 12.09.2012 | 14:00 Uhr bis 18:00 Uhr

im Saal-Süd der Jerusalemkirche | Lindenstr. 85 | 10969 Berlin



Der demografische Wandel führt zu veränderten Familien- und Lebensstrukturen und zu einem stetig ansteigenden Anteil älterer Menschen. Die Zahl der 80-Jährigen wird sich nach Prognosen bis 2030 in Berlin nahezu verdoppeln. Daraus entstehen völlig neue Herausforderungen für den Wohnungsmarkt, denn die meisten Älteren möchten so lange wie möglich selbstbestimmt und eigenverantwortlich leben, sich aber ebenso aktiv in das Kiezleben einbringen.



Um das zu ermöglichen, müssen Wohnungswirtschaft und Politik Ansätze und Lösungen finden, die generationsübergreifendes Wohnen im Quartier möglich machen. Die Nachfrage ist groß, aber noch ist das Angebot gering. Dabei haben zunehmend mehr Menschen Interesse an Alternativen zum konventionellen Wohnen alleine oder mit dem Partner und in gemeinschaftlichen Wohnformen.



Auf der Veranstaltung am 12.09.2012 wurde gemeinsam mit dem Verband sozial-kulturelle Arbeit e.V., dem Nachbarschaftsheim Schöneberg und Vertretern aus Wohnungswirtschaft, Verwaltung und Politik zu folgenden Fragen diskutiert: Wie sieht ein zukunftsgerechtes Stadtquartier aus? Welche Anforderungen gibt es an gemeinschaftliches Leben im Quartier? Welche Rolle spielen Wohnungswirtschaft und Stadtteilzentren und wie wirken sie zusammen?

In den Praxisbeispielen und der anschließenden Podiumsdiskussion wurde deutlich, dass es zwar erste gute Ansätze gibt, aber die Diskussion dieses Themas in der Breite erst am Anfang steht. Folgeveranstaltungen sind als Themenreihe in den Bezirken für 2013 geplant.



Ablauf

- 14:00 Uhr: Grußwort**
Ephraim Gothe, Staatssekretär Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
- 14:15 Uhr: Familien- und altengerechte Stadtquartiere
..von notwendigen Veränderungen angesichts des demographischen Wandels**
Dr. Therese Krings-Heckemeier, Empirica
- 14:35 Uhr: Wohnen und Leben in Gemeinschaft
..vom Zusammenschluss in Bau- und Hausgemeinschaften**
Theo Killewald, Netzwerkagentur GenerationenWohnen
- 14:50 Uhr: Stadtteilzentren als Orte der Gemeinschaft
..vom Nachbarschaftsheim als Kompetenzzentrum**
Georg Zinner, Nachbarschaftsheim Schöneberg
- 16:00 Uhr soziale Nachbarschaften in der Praxis**
- Beispiel Mieterbeiräte - Räume für die Nachbarschaft**
Kerstin Kirsch, GEWOBAG
- Unsere Siedlung Spandau im Problemkiez: Ein ruhiges Stadtquartier für alle**
Frau Beck, 1892eG
- Beispiel Kooperation Nachbarschaftsheim - Köpenicker Beamtenwohnungsverein**
Frau Schumann, Frau Böcker /NbHs
- 17:00 Uhr Podiumsdiskussion**
Dr. Jochen Hucke (SenStadtUm) | Wilfried Nünthel (Bezirksstadtrat BA Lichtenberg) |
Frank Bielka (degewo) | Georg Zinner, (NBH Schöneberg) | Helene Boehm (GesoBau) |
Dr. Krings-Heckemeier (Empirica)
- 17.45 Uhr Schlusswort**
Birgit Monteiro, Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V.
- Moderation:** Constance Cremer, STATTAU GmbH



Familien- & altengerechte Stadtquartiere

Dr. Therese Krings-Heckemeier
Empirica

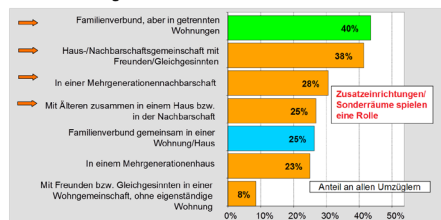
..von notwendigen Veränderungen angesichts des demographischen Wandels

Neue Wege → Steuerung der Quartiersentwicklung

Erfahrungen aus einem ExWoSt*-Forschungsfeld des BMVBS**

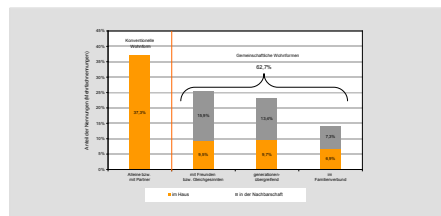
- Profilierung der Wohnquartiere im Bestand, so dass man auch im Alter in „normalen“ Wohnungen wohnen kann
 - ✦ Bestandsprofilierung und ergänzender Neubau
 - ✦ Aufbau informeller Netzwerke: Gegenseitige Hilfe
 - ✦ Integration von „Pflegekernen“
- Entwicklung von Wohnquartieren für Jung und Alt im Bestand
 - ✦ Wohnangebote für Ältere: Geschosswohnungen mit Aufzug im Haus
 - ✦ Wohnangebote für Familien, um Haushaltgründer zu halten bzw. Familien zu gewinnen: z.B. Maisonettewohnungen im Geschosswohnungsbau
 - ✦ Gemeinschaftsräume für Jung und Alt

Gemeinschaftliche Wohnformen gewinnen bei Älteren an Bedeutung



Die Generationen über 50 – Wohnsituation, Potenziale und Perspektiven: empirica-Studie im Auftrag der Bundesgeschäftsstelle Landesbausparkassen im Deutschen Sparkassen- und Giroverband, 2009. Download: www.lfs.de/publikationen

Präferierte Wohnformen in Berlin: Gemeinschaftliche Wohnformen



Quelle: Online-Befragung der 45- bis unter 65-Jährigen in Berlin im Auftrag der LBS Norddeutsche Landesbausparkasse Berlin-Hannover, 2011.



Soziale Nachbarschaften: Beispiele aus Berlin

- Steuerung der Bestandsquartiere in Richtung generationenübergreifende Nachbarschaften
- Märkisches Viertel der GESOBAU AG
 - ✦ „Runder Tisch Schule“ von der GESOBAU initiiert
 - ✦ Bewegungsprogramm in Kooperation mit der TSV Berlin Wittenau 1896 e.V. für Kinder

Mehr Informationen unter:
www.empirica-institut.de

* Experimenteller Wohnungs- und Städtebau
** Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung



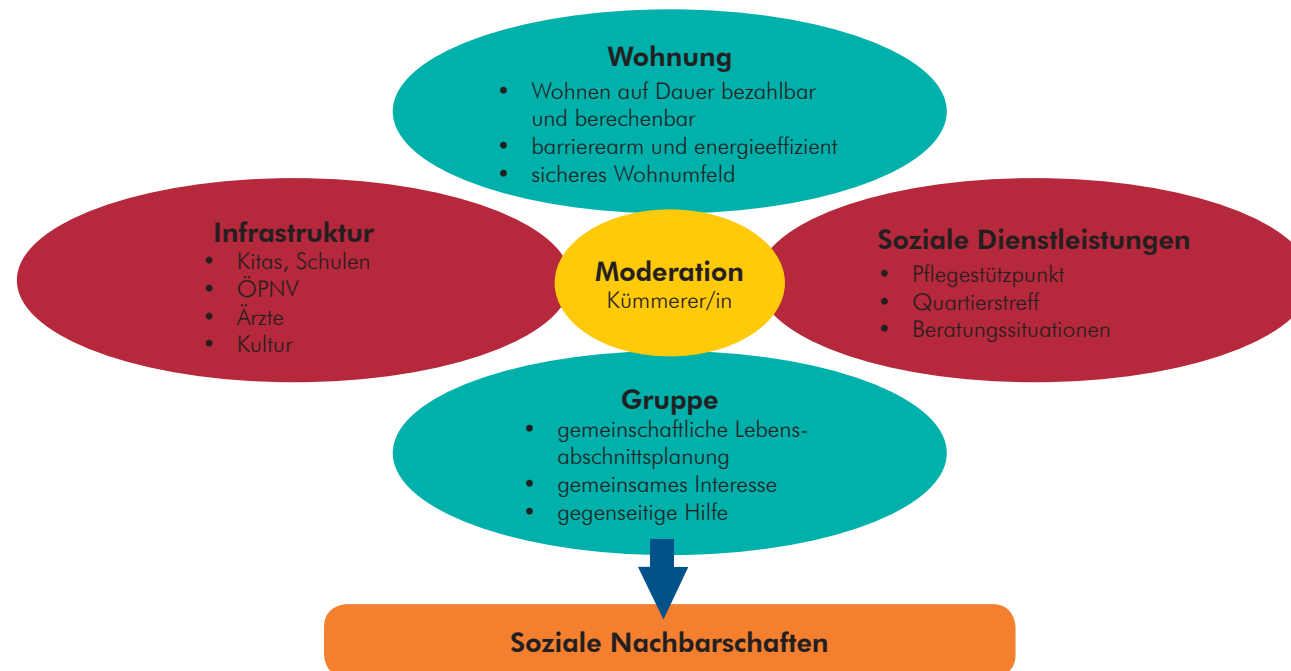
Wohnen & Leben in Gemeinschaft

Theo Killewald
Netzwerkagentur
GenerationenWohnen

..vom Zusammenschluss von Bau- & Hausgemeinschaften

Was wollen sie:

- Gemeinschaftliche Planung des nächsten Lebensabschnitts, (die Älteren planen ihren letzten)
- Das Wohnen muss bezahlbar, sicher und barrierearm sein
- Der Wohnort muss verkehrlich gut angeschlossen sein und soziale Infrastruktur und Dienstleistungen müssen gut erreichbar sein
- Gegenseitige Unterstützung und ehrenamtliches Engagement in der Nachbarschaft und im Stadtteil
- Wichtig sind Treffpunkte und die professionelle Unterstützung durch Kümmerer/innen



Stadtteilzentren als Orte der Gemeinschaft

Georg Zinner
Nachbarschaftsheim
Schöneberg



Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V.

..vom Nachbarschaftsheim als Kompetenzzentrum

1. Bürgerschaftliches Engagement benötigt eine verlässliche Infrastruktur und die Bereitschaft der Institutionen sich zu öffnen

- Nachbarschaftszentren als „Häuser für alle“ sind in Berlin eine solche Infrastruktur und verfügen über besondere Kompetenzen (Zusammenarbeit mit allen Generationen, Kulturen und sozialen Schichten, lokale Orientierung im Stadtteil, Partner der Öffentlichen Hand, Kirchengemeinden, etc.)
- Nachbarschaftszentren haben Zugriff auf professionelles Wissen, weil sie selbst viele Einrichtungen betreiben (z.B. Kitas, Pflege, Migrationssozialarbeit, Kulturarbeit, etc.)
- Nachbarschaftszentren arbeiten besonders bürgernah und effizient

2. Bürgerschaftliches Engagement als ein zentrales Element sozialer Arbeit

- sein besonderer Wert liegt in der „Produktion von Gemeinschaft“
- sichert die Qualität der Einrichtungen und Dienste, da durch die ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen Öffentlichkeit und Transparenz geschaffen wird

3. Zusammenarbeit mit Wohnungsunternehmen

- Aufbau, Begleitung und Förderung ehrenamtlichen Engagements und nachbarschaftlicher Hilfe
- Entwicklung von neuen Wohnformen durch Differenzierung (Studenten, Betreute Wohnformen, WGs für Demenzkranke, normales Wohnen, etc.)

4. Aufgabe und Ziel

- Eigenverantwortung und Gemeinschaftsfähigkeit stärken
- die vorhandenen Ressourcen und Möglichkeiten nutzen, auch bündeln und zugleich die Erwartungen von Mietern und Mitgliedern erfüllen
- Verbesserung des unverbundenen Nebeneinanders sozialer Infrastruktur durch systematische Kooperation → Potentiale nutzen und Synergien schaffen

Mehr Informationen unter:
www.nbhs.de



soziale Nachbarschaften in der Praxis

Kerstin Kirsch
GEWOBAG



Mieterbeirat Quartiere



Mehr Informationen unter:
www.gewobag.de

Beispiel Mieterbeiräte - Räume für die Nachbarschaft

Ort für eine aktive Nachbarschaft

- „Meine Kiezstube“ - die gute Stube außerhalb der Wohnung
- Raum für Kommunikation
- Raum für Kreativität und Kultur
- Raum für Bildung

Zielstellung

- Prävention gegen Vereinsamung
- nachbarschaftliche Aktivitäten fördern
- Generationen zusammenbringen
- unternehmenseigene Akademie für mehr Bildung im Kiez

Rahmenbedingungen | Grundsätze der Zusammenarbeit

- Maßnahmen der Nachbarschaftsförderung (wie z. B. Angebote für Senioren, Kinder und Jugendliche, Nachbarschaftshilfe etc.)
- Gestaltung des Wohnumfeldes in Gemeinschaftsanlagen und -einrichtungen (wie z. B. Grünanlage, Spielplätze oder Gemeinschaftsräume)
- Mietpreisgestaltung (Betriebs-, Heiz- und Warmwasser-kosten einschließlich deren Kostensenkung)

Strukturen

- Kiezkoordinatoren - feste Ansprechpartner:
 - ✦ 4 Workshops / Jahr: Wissenstransfer, Intensivierung der Zusammenarbeit
 - ✦ Unterstützung bei Kiezaktivitäten
- Außendarstellung durch eigenes Logo, Internetpräsenz, Visitenkarten, Briefbögen
- Treffpunkt/Büro: Kiezstuben - zentraler Treff für Mieterbeiräte und Mieter
- jährlich ein gemeinsamer Ausflug als Dankeschön

Resonanz | Erfolge am Beispiel Mehringplatz

- zunehmendes Engagement der Bewohner in Arbeitsgruppen und Aktivitäten
- reger Austausch zwischen Akteuren und Bewohnern
- Mieterbeirat ist aktiv beteiligt und Sprachrohr
- Bürger gestalten ihren Platz zusammen mit dem Platzgärtner
- positive Berichterstattung zum Quartier, Mieterbeirat berlinweit
- Umsetzung der Konzeptstudie "Kreative Raumpioniere"



soziale Nachbarschaften in der Praxis

Frau Beck
1892eG



Unsere Siedlung Spandau im Problemkiez - Ein ruhiges Stadtquartier für alle

Die Ausgangsvoraussetzungen

- Verslumung droht durch Belegungsbindung im Rahmen des Sozialen Wohnungsbaus
- eingeschränkte soziale Teilhabe bis Exklusion bei vielen Bewohnern mit Migrationshintergrund
- suboptimale Infrastruktur durch Randlage
- partiell überforderte Nachbarschaft ohne ein genossenschaftliches Wir-Gefühl

Angebote der 1892 eG | besondere Merkmale der Siedlung

- Concierge-Service (z.B. Einkaufs- & Paketservice, Begleitdienste, Internetcafé)
- täglich kostenlose Kinder- und Ferienbetreuung, Hausaufgabenhilfe, Nachhilfe und Elterntreff
- besondere Wohnformen für Jung und Alt (z.B. finanzielle Unterstützung von Wohnstärtern oder barrierefreie Senioren-WG mit 24-Stunden-Betreuung)
- Förderung des genossenschaftlichen Für- und Miteinanders (z.B. Hoffeste)
- Förderung der genossenschaftlichen Demokratie durch Siedlungsausschüsse, Beiräte, Vertreterversammlungen und Aufsichtsräte
- **Waschcafé: generationenübergreifender und interkultureller Nachbarschaftstreff**
 - ✦ gemeinsame Entwicklung der Idee beim Tag der Siedlung in Spandau 2009
 - ✦ Betrieb in Eigenregie
 - ✦ Feste, Kurse und Vorträge werden gemeinsam organisiert
 - ✦ wöchentliche Beratung durch das QM-Team

Wünsche für die Zukunft

- Verbesserung des Umfeldes
- Nachbarschaftsaktivierung
- Rücksichtnahme
- Offenheit
- Zusammenhalt
- Teilhabe

Mehr Informationen unter:
www.1892.de



soziale Nachbarschaften in der Praxis

Frau Schumann, Frau Böcker
NbHs



Nachbarschafts-Treff in Schmargendorf



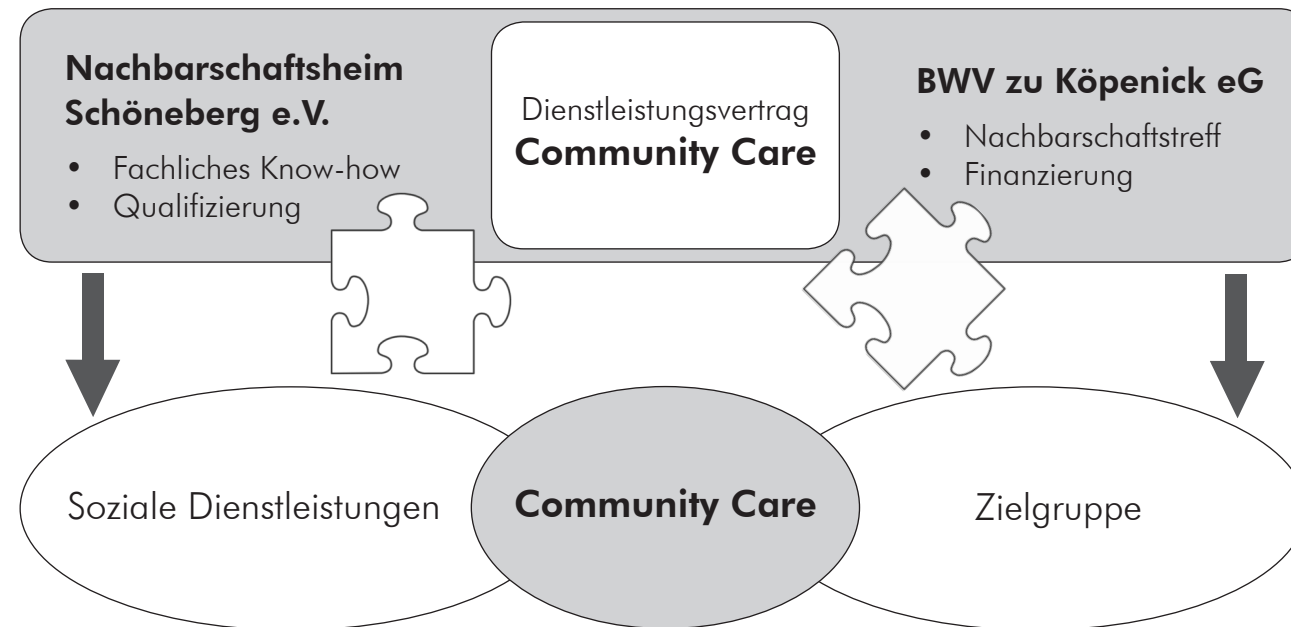
Hand-in-Hand Börse

Beispiel Kooperation Nachbarschaftsheim - Köpenicker Beamtenwohnungsverein

Der Nachbarschafts-Treff Schmargendorf hat sich im Laufe der letzten Jahre unter Mithilfe der Sozialarbeiterinnen des Nachbarschaftsheim's Schöneberg e.V. zur „guten Stube“ für die Mitglieder des Beamten-Wohnungs-Vereins zu Köpenick und die Nachbarschaft im Kiez entwickelt.

Der Nachbarschafts-Treff bietet in zwei großen Gemeinschaftsräumen Platz für Veranstaltungen und geselliges Beisammensein. Zusätzlich stehen eine Küche, Sanitärbereich sowie weitere Räumlichkeiten im Keller zur Verfügung.

Dank des großen Engagements Ehrenamtlicher kommt ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm zustande: neben Sprach-, PC-, Sport- und Malkursen wird einmal wöchentlich Beratung in allen sozialen Fragen angeboten.



Mehr Informationen unter:
www.community-care.nbhs.de
www.bwv-zk.de



Die Diskussion geht weiter ...



Fazit Theo Killewald

1. Die städtischen Wohnungsbaugesellschaften haben nach Aussage von Herrn Bielka die Zeichen der Zeit erkannt und sind auf einem guten Weg.
2. Die Initiierung von Sozialen Nachbarschaften wird weitgehend als eigene Aufgabe gesehen, aber eine weitere Zusammenarbeit mit Nachbarschaftshäusern ist notwendig.
3. Einzelne Genossenschaften binden die Kompetenz und die personellen Ressourcen von Nachbarschaftshäusern gewinnbringend in ihre Aktivierung der Nachbarschaften aus eigenen Mitteln ein.
4. Die Nachbarschaftszentren, Mehrgenerationenhäuser werden als kompetente Partner, vielleicht nicht unbedingt für die Städtischen Wohnungsbaugesellschaften benötigt, mindestens aber für die großen Wohngebiete in denen überwiegend Streubesitz von Einzelvermietern vorherrscht und die Aktivierung nicht als Aufgabe der Vermieter erkannt wird.
5. Besonders dort muss über eine Finanzierung dieser von allen als notwendig erkannte Aufgabe zur Aktivierung sozialer Nachbarschaften nachgedacht werden.
6. Der Dialog zu Sozialen Nachbarschaften geht weiter.

Fazit Birgit Monteiro

1. Die Sicht der Nachbarschaftshäuser vor Ort auf die Wohnungsgesellschaften ist differenzierter. Nicht überall ist Kooperation gewünscht (von beiden Seiten) und Realität.
2. Die Initiierung von Sozialen Nachbarschaften ist Aufgabe aller Akteure vor Ort. Senatsverwaltungen und Bezirksämter werden in diesem Prozess ebenfalls benötigt, deren Handeln kann nicht durch das Handeln von Wohnungsunternehmen ersetzt, sondern nur ergänzt werden.
3. Einzelne Genossenschaften und Wohnungsunternehmen binden die Kompetenz und die personellen Ressourcen von Nachbarschaftshäusern gewinnbringend in ihre Aktivierung der Nachbarschaften aus eigenen Mitteln ein. Aber auch Nachbarschaftshäuser binden die Kompetenz und die Ressourcen von Genossenschaften in die Aktivierung der Nachbarschaften und außerdem öffentliche Mittel in ihre Arbeit ein.
4. Nachbarschaftshäuser und Mehrgenerationenhäuser sind kompetente Partner, die sowohl von den Menschen in den Nachbarschaften als auch von den kommunalen und privaten Wohnungseigentümern benötigt werden.
5. Es muss über eine ressortübergreifende Verständigung über Ziele und über eine Mittelbündelung nachgedacht werden.
6. Der Dialog und das gemeinsame Handeln vor Ort für soziale Nachbarschaften gehen weiter.

